



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

K.: Aus Norderney.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

reiche Blätter, die, mit türkischem Golde bestochen, noch Lanzen für die alte Politik einlegen; aber in den Reihen der Diplomatie und der Bevölkerung mehren sich die Stimmen, welche eine aggressive Politik empfehlen und sich des Gedankens nicht entschlagen können, daß die Gegenwart Kaiser Wilhelm's und Bismarck's in Wien auch für diese brennende Frage nicht ohne Bedeutung sein wird. Man giebt sich in Wien der Hoffnung hin, daß Bismarck einer Action im Südosten Europas und einer Förderung des österreichischen Interesses sich nicht abgeneigt zeigen möchte, da es ja bekannt ist, daß er schon früher die Aufgabe Oesterreichs darin erblickte, seinen Schwerpunkt nach Osten zu verlegen.

Wenn nun auch für den Moment eine weitere Verwicklung vielleicht noch beseitigt wird, so ist es doch nicht ohne Bedeutung, daß gerade gegenwärtig diese Frage zur Erörterung gekommen ist und ein vollständiger Umschwung der orientalischen Politik Oesterreichs sich angebahnt hat.

Aus Norderney.

Norderney liegt ungefähr in der Mitte des Gürtels von Inseln, welche gleichsam als detachirte Werke an der ostfriesischen Küste vorgeschoben sind, um gegen die täglichen Angriffe der ländergierigen Nordsee zu schützen. Aber wie die zur Deckung der Düsseldorfer Brücke auf dem rechten Rheinufer angelegten Befestigungen selbst mächtiger Balkenstützen bedürfen, um nicht in sich selbst zusammen zu fallen, ehe eine feindliche Kugel hineinfährt, ebenso ist die ostfriesische Inselkette eine Trümmergruppe von ehemaligem Festland, reich an Sagen von versunkenen Städten und Dörfern, dem Zerstörungskampfe des Meeres ausgesetzt, einem Kampfe, in welchem die Eilande schließlich unterliegen müssen, und der nur durch feste, von Menschenhand aufgethürmte Bollwerke hingezogen werden kann. Als durch die Sturmfluth in der Neujahrsnacht 1854/55 die schützenden Dünen an der Westseite der Insel in einer Breite von 80 bis 160 Fuß weggerissen waren, so daß bei neuen Stürmen eine sehr bedenkliche Gefahr für das Dorf entstehen konnte, wurde ein großartiges Bauwerk angelegt, das „Dünenschutzwirk“, eine 800 Meter lange, aus gewaltigen Felsblöcken construirte liegende Mauer, durch einen besonderen Vorbau von Pfählen mit Steinbedeckung gegen Unterspülung gesichert. Dieses Werk, welches sich bisher sehr gut bewährte, soll in nächster Zeit weiter ausgebaut werden.

Norderney rühmt sich, das älteste deutsche Seebad zu sein. Im Juli 1783 schrieb der Pastor Janus von der Insel Juist einen Bericht an die ostfriesische Provincial-Regierung, worin er seine Beobachtungen über die Heilerfolge des Bades an dem heimathlichen Strande auseinandersetzte; Lichtenberg aus Göttingen befürwortete die Sache, Hufeland erließ einen Aufruf an die Deutschen, die Landstände des Fürstenthums Ostfriesland bewilligten im Mai 1797 eine Summe von 5000 Thln. für ein auf der Insel Norderney zu gründendes Seebad, und im Juli des Jahres 1800 wurde die erste Saison eröffnet. Seit den Befreiungskriegen ist dieser Badeort immer mehr aufgeblüht, und die Kurliste vom 7. September dieses Jahres wies 5737 Badegäste nach. Zwei große Baugesellschaften, die Bremer und die Nordener, haben sich die Aufgabe gestellt, dem mit der jährlich zunehmenden Fremdenzahl sich steigenden Wohnungsbedürfnis durch die Herstellung großer Logirhäuser abzuhelpen. Die Bremer bauen auf der hoch am Strand gelegenen zukünftigen Kaiserstraße, an welche sich eine Bismarck- und Moltke-Straße anschließen werden. Die Räume des im nächsten Jahre fertigzustellenden Bremer Etablissements werden durch ihre Einrichtungen den Anforderungen an Comfort jedenfalls in viel höherem Grade entsprechen, als dies bis jetzt in den kleinen einstöckigen Häusern des Inseldorfes der Fall ist.

Einen einzigen Mittelpunkt, in welchem sich das Badeleben concentrirt, hat Norderney nicht, sondern es giebt deren leider hier zwei, das Conversationshaus und den Strand, also dort der Cursaal mit dem großen Mittagstisch, Lesezimmer, Morgenmusik, bestehend in einem ganzen Choral, Nachmittags- und Abends-Concert, — hier die Bäder und Spaziergänge in der erfrischenden und stärkenden Seeluft am Strande. Im Interesse der Heilwirkung des Bades wäre es wünschenswerth, einen einzigen Centralpunkt herzustellen. Als die geeignetste Stelle böte sich das prächtig gelegene und prächtig ausgestattete Strand-Etablissement, welches die zu diesem Zweck erforderliche Erweiterung zuläßt. Die Concerte im Conversationshause, in dessen Lesezimmer merkwürdiger Weise nicht einmal ein Exemplar der gedruckten Badelisten von Norderney ausliegt, lassen Manches zu wünschen übrig, was freilich zum großen Theil an der baulichen Construction des Hauses liegt. Wie es mit der Akustik hier steht, mag man aus der Bemerkung ersehen, daß die Musikanten in ein Zimmer eingesperrt sind, welches durch eine niedrige Thüre in der Langseite mit dem großen Saal in Verbindung steht. Einen Vortheil haben die ausführenden Künstler übrigens hierbei: wenn sie einmal eine Terz zu hoch oder zu tief greifen, so hat das nichts zu sagen, weil das Publikum überhaupt fast gar nichts hört. Hinsichtlich der Musik bedauern die Badegäste ferner, daß das Morgenständchen, welches früher Jedem am Tage nach seiner Ankunft gebracht wurde, in diesem Jahre wegge-

fallen ist. Diese Musik, welche jeden Morgen bald hier, bald dort, einen neuen Gast begrüßte, brachte immer einiges Leben in die Stille des Inseldorfes.

Was nun den Strand anbetrifft, so unterscheidet man einen Damen- und einen Herrenstrand, durch die Marienhöhe von einander getrennt. Es ist komisch: während man an denen zum Damenstrand führenden Wegen jeden Augenblick auf eine Warnungstafel stößt: „Verbotener Weg für Herren, wenn die Fahne auf der Marienhöhe aufgezogen ist,“ habe ich ein solches „Bisshierhin und nicht weiter“ für Damen auf der ganzen Insel nicht gefunden, obgleich dies im Interesse der Parität seine volle Berechtigung hätte.

Vor dem Herrenstrand erhebt sich der Strandpavillon, eine Restauration, vulgo „Giftbude“ genannt. Woher diese Bezeichnung komme, darüber ist viel geforscht worden, aber die Gelehrten sind noch nicht einig darüber. Einer meinte, das Haus hätte den Namen daher, weil Alle, welche jemals dort etwas verzehrt hätten, früh oder spät unrettbar dem Tode verfallen seien. In der Giftbude ist ein interessantes kalligraphisches Kunstwerk zu sehen, eine Lithographie, welche den Text der Friedens-Präliminarien vom 28. Februar 1871 enthält und zwar in der Weise, daß durch Abwechslung von fetter und magerer Schrift das Bild unseres Kaisers in auffallender Ähnlichkeit sich ausprägt. Der alte Giftbudiker Bissler — was in Berlin Müller oder Schulze heißt, nennt sich auf Norderney Bissler oder Kluin — hat eine solche Lithographie mit einem aus den verschiedenartigsten Muscheln zusammengesetzten Lorbeerkranz und Rosetten umgeben an den Kaiser geschickt und ist Anfangs September dafür mit einer Dekoration ausgezeichnet worden. — Auf der nördlich von der Giftbude gelegenen Georgshöhe schweift der Blick über weite Dünenketten und eine sehr lebendige Phantasie könnte an die Berner Alpen denken; die nicht bewachsenen weißen Sandhügel müßten dann die Gletscher vertreten. Auf jeden Fall kann man von der Georgshöhe aus den Auf- und Untergang der Sonne betrachten, also gerade wie vom Rigi aus. Alpenglühn gab's zwar nicht; dafür hatten wir aber an den Abenden des 3. und 4. September das seltene und schöne Schauspiel eines Mondregenbogens.

Aus der Chronik des sonst einförmigen Badelebens auf Norderney sind für den Monat September drei Ereignisse zu verzeichnen. Das erste bildete der Tag von Sedan. Es ist ein prächtiges Völkchen diese Insulaner. Wie an ihrer brausenden See, so hängen sie an Kaiser und Reich in unwandelbarer Treue. Im reichem Festgewande von preussischen und deutschen Fahnen prangte das Dorf am 2. September, feierliches Geläute rief die Einwohner und Fremden zum Dankgebet in die kleine Dorfkirche, begeisterte Toaste fei-

erten bei den Festmahlen im Kurhaus und Strand-Etablissement Deutschlands Kaiser und Kronprinzen, Bismarck und Moltke, bengalisches Feuer, und eine glänzende Germania mit erhobenem Siegeskranze erhellten das nächtliche Dunkel. — Das zweite Ereigniß knüpft sich an den Besuch eines Königs-paares, an Siegen und an Ehren reich, dessen Herrschergewalt keine Grenzen einengen. Es war der König der Geige und die Königin des Gesanges, Joachim und seine Gattin, Kurgäste von Norderney welche am 5. September ein Concert zum Neubau der protestantischen Kirche veranstalteten. Der große Saal im Kurhaus war zu klein, um Alle aufzunehmen, welche hier auf die himmlischen Töne lauschen wollten. — Als Nummer drei ist der 15. September mit Rothstift zu notiren, weil an demselben ein Seesturm ausbrach, welcher mehrere Tage mit großer Heftigkeit andauerte. In drohender Weise verfinsterte sich das Angesicht der zürnenden See, welche mit donnerndem Brausen ihre Arme gegen die Insel ausstreckte, als wollte sie dieselbe zur vernichtenden Umarmung in die Tiefe hinabziehen. Eine der ersten Nachrichten, welche, nachdem die Verbindung mit dem Festland auf kurze Zeit unterbrochen war, nach unserem Sandhaufen, Norderney, genannt, kam, war die Mittheilung von einem tragikomischen Ereigniß, welches sich im Watt, dem eine Meile breiten Meeresarm zwischen Insel und Festland, zugetragen. Hier gibt es drei verschiedene Verbindungen zwischen den Küsten, nämlich das Fährschiff, den Dampfer Norden, über den alle Welt die begründetsten Klagen führte — einige Tage fuhr der Norden nicht, „weil er keine Kohlen hatte“ — und drittens die Post, welche von Norden abgeht und zur Zeit der Ebbe fährt. Besagte Wattpost verließ am 16. Septbr. Nachmittags mit 6 Passagieren, worunter eine Dame, Norden und fuhr zu Hilgenriede mit einem Vorreiter in die See hinein. Die Fluth stieg aber bald so hoch, daß der Postillon sich gezwungen sah, den Wagen umzudrehen, um das Festland zu erreichen. Dabei stürzte ein Pferd, und der Wagen sog sich im Sand dermaßen fest, daß an ein Herausbringen nicht zu denken war. Jetzt galt es schnelles Handeln. Die Stränge wurden losgerissen und so die Pferde frei gemacht, welche je zwei Passagiere als Frachtgut erhielten; der Wattführer nahm die Dame zu sichs aufs Pferd, und so bewegte sich die Karawane, gefolgt von dem Schwager und dem sechsten Passagier, welche beide dadurch, daß sie sich an den Schwänzen der Gäule festhielten, einen kleinen Gänsemarsch improvisirten, durch das nasse Sandmeer nach der Küste hin, die sie glücklich erreichte. Sofort wurde ein Boot bemannt, welches den gestrandeten Postwagen aufsuchte und ihn buchstäblich vor Anker legte. Am andern Tage gelang es zur Ebbezeit, den Wagen, welcher sich vermessen hatte, die verbotenen Pfade des Meeres zu betreten, ans Festland zu bringen. Der Zufall wollte, daß dieser an dem Unglückstage eine ungewöhnlich starke Brief-

und Paketpost, mit sich führte, welche ebenfalls in Watt übernachtete und überreichlich mit Seewasser getränkt in Norden herausgenommen und getrocknet wurde, ehe sie nach Norderney befördert werden konnte. Den Briefschaften ist es übrigens gut gegangen, schlechter den Paketen, worunter sich u. A. ein Colli mit Cigarren und eins mit 36 Pfund getrockneter Gese befand. Das muß eine nette Brühe geworden sein.

K.

Wiener Witz und Wiener Blut.

Von Dr. Karl Braun.

Im Laufe des Jahres 1873 sind zahllose „Deutsche aus dem Reiche“ nach Wien gegangen und Viele werden noch jetzt, in der ersten Stunde, hingehen, um die Weltausstellung zu studiren und sich in der gemüthlichen Kaiserstadt zu amüsiren. Alle diese deutschen Reichsbürger bedienen sich hierbei irgend eines Buches als Führer. Ich meine damit jene Bücher, welche man nach Bädcker nennt, nach jenem verdienstvollen Manne, welcher zuerst uns Deutschen praktisch brauchbare Reisehandbücher gab, wie solche z. B. für Engländer schon lange existirten — ja schon sogar viel früher in Frankreich erschienen waren, während wir Deutsche, die wir uns doch so gerne über die geographische Ignoranz der Franzosen lustig machen, dergleichen nicht hatten. Es würde Thorheit sein, die „Bädckers“, deren es einige recht gute für Wien giebt, (ich glaube die „Grenzboten“ haben schon darüber berichtet), zu verschmähen. Allein auf der anderen Seite muß man gestehen, mit dem „Bädcker“ allein ist es noch lange nicht gethan, wenigstens nicht für Diejenigen, welche gleich dem klugen Odysseus nicht nur die „Städte sehen“, sondern auch deren „Sinn erkennen“ wollen. Bekanntlich hat schon der gute Homeros, welcher angeblich zuweilen schläft, in der Regel aber recht wach und munter ist, scharf sieht und präzis unterscheidet, mit Nachdruck unterschieden zwischen dem *ιδεν ἄνθρωπον* und dem *νόον εἶναι*. Für diese Sorte von Menschen — und ich wünschte, alle unsere deutsche Landsleute möchten darunter gehören — giebt es nun verschiedene Mittel und Wege, ihren Zweck zu erreichen. Der eine ist, „zu gehen, selbst zu sehen und zu siegen.“ Aber gestehen wir es offen, wir sind nicht alle so befähigt und so glücklich, das „Veni vidi vici“ des C. Julius Cäsar sofort copiren zu können. Und vor Allem fehlt es uns armen geplagten Deutschen der zweiten Hälfte des neun-